



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
111 (1901)**

561 (2.12.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-93143](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-93143)

# General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.  
Eingetragene 20 Pf. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Post-  
ausschlag N. 3.43 pro Quartal.

(Badiſche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“.  
In der Postliste eingetragen unter  
Nr. 2821.

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Telephon: Redaktion: Nr. 877.

Inserate:  
Die Colonie-Halle . . . 20 Pf.  
Auswärtige Inserate . . . 25  
Die Reklame-Halle . . . 60  
Einzel-Nummer . . . 5

E 6, 2.

Gelesehste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Expedition: Nr. 218.  
Druckerei: Nr. 341.  
Filiale: Nr. 818.

Nr. 561.

Montag, 2. Dezember 1901.

(Abendblatt.)

### Vor dem Kampf.

(Von unserem Korrespondenten.)

Berlin, 1. Dezember.

Am Montag soll der Kampf beginnen und Gewitterstimmung lagert über dem Lande. Keinem ist recht wohl; nicht den Deuten von Links, nicht denen von Rechts; am allerwenigsten vielleicht der Regierung. Ein Ausdruck der Verlegenheit — wenn man unhöflich sein wollte, könnte man fast sagen, dieser Hofflosigkeit — sind die Konferenzen, die Graf Bülow dieser Tage mit den Parteiobersten gepflogen. Ueber die wirtschaftlichen Rüche, die auf uns lasten, und die Wege, die aus ihnen herauszuführen, mag die Regierung vielleicht keine ganz in sich geschlossene Auffassung haben — die haben im gegenwärtigen kritischen Moment wohl nur die Glückhaften, die sich ihrer einseitigen Weltanschauung rühmen, d. h. im Interessenkampf grundsätzlich einseitig Stellung nehmen — über eins ist Graf Bülow sich völlig klar: daß er vor einer Sisyphusarbeit steht; daß ihm, wie er die Sache auch anstellen möge, der Dant der Zufriedenen nie lohnen wird. In Lebzeiten des verstorbenen Hofrathes von Schiller pflanzte der Mensch noch am Grabe die Hoffnung auf; Reichstanzler von heute müssen es umgekehrt machen: an der Wiege ihrer Sorgenkinder steht wohl und grau schon Schwester Resignation. Weil ihm schweiß und bang wurde vor dem Weg, den er am Montag beschreiten soll, lud Graf Bülow die Parteiobersten zu sich; aber als er sie entließ, wird er kaum wesentlich erleichtert ausgegangen sein. Es hat den Anschein, als ob alle hart zugetropft blieben; als ob keiner dem bis dahin so fleghaften Kanzler ermuntert zurufen konnte: „Nur Muth, Excellenz, wir werden die Sache schon schieben.“ Ihren guten Willen haben sie ihm wohl zugesichert — wer hätte den nicht? Die maholnen Herren, die sich Graf Bülow zur vertraulichen Zweisprache wählte, schon gewiß. Aber auf den guten Willen kommt es hier nicht an; hier handelt es sich in erster Reihe um die Macht und wo und bei wem die liegt, das ist noch immer die Frage.

Man wird das Problem, dessen Bewältigung die Regierung sich vorsetzt, am besten verstehen, wenn man auch das psychologische Moment in den Kreis der Betrachtungen zieht. In der Begründung der Vorlage wird es ausdrücklich angedeutet; da heißt es — wir zittern aus dem Gedächtniß — etwa so: ob die Einkünfte aus der Landwirtschaft allerorten hinter den Produktionskosten zurückblieben, ließe sich mit Genauigkeit nicht nachprüfen und nicht statistisch feststellen; aber es wäre wohl anzunehmen. — Aus dem Sprachgebrauch amtlicher Denkschriften in unser geliebtes Deutschland übertrugen heißt das: wenn auch der ländliche Jammer nicht allenthalben gleich groß ist, so wollen wir doch ein Auge zudrücken und aus Gründen der Staatsraison annehmen, es sei so. Manche Kritiker haben das bemängelt; wir möchten daran keinen Anstoß nehmen. Und scheint vielmehr, als wäre das an sich ein durchaus staatsmännisches Argument. Seit langen, langen Jahren befindet sich die Landwirtschaft in steigendem Niedergang; daß man bei der heutigen Gestaltung des Weltmarktes und der Verkehrsverhältnisse in ihr noch Gelder verdienen könnte, darf man wohl als ausgeschlossen betrachten. Und durch diesen Stand, der immer noch das große Kraftreservoir, der Jungbrunnen der Nation ist, geht ein dumpfes, immer stärker werdendes Grollen; der Unmuth wächst, das „Schreien“ wird immer lauter. Was es da bei der Bedeutung, die die Landwirtschaft für das deutsche Staatswesen hat, nicht richtig; was es unserer Zeit, die vom Individualismus abgemacht abwärts und sich immer mehr zu einer sozialen Auffassung vom Staate bekant, nicht würdig, wenn die Regierung sagte: Gut, wir wollen ein Werk ungerechter Gerechtigkeit einmal auch

nach einer Seite hin thun? Wir wollen, was an uns ist, anstellen, daß die Landwirtschaft wieder konkurrenzfähig und in gewissem Umfang ein lohnendes Gewerbe werde? Wenn auch vielleicht auf Kosten der Gesamtheit — am letzten Ende doch für sie?

Wenn die Regierung sich von solchen Erwägungen leiten ließ — und mancherlei Anzeichen sprechen, wie gesagt, dafür — dann wird Graf Bülow sich kaum mehr behagen dürfen, daß seine Absichten überall, aber auch überall bekannt wurden. Am meisten freilich bei denen, die er zu gewinnen und zu beruhigen trachtete. Daß die Kreise des Handels widerstrebten, war natürlich; Schatzkassen haben ihre Geschäfte noch nie besonders befordert. Daß die Sozialdemokraten nicht beglückt waren, lag auf der Hand: schon aus taktischen Gründen hatten sie die Partei allein und ausschließlich vom Zusammenstoßpunkte zu traktieren. Die Widerstände wären dem Werk auch nie gefährlich geworden; woran es scheitern kann und möglicherweise auch scheitern wird, ist einzig der Unverstand des extremen Agrarierthums. Innerhalb der konservativen Partei rissen die extrem-bürokratischen Elemente die Führung in dieser Frage an sich: Wangenheim, Ramiß, Köfide, Schwerin-Löwisch werden in den nächsten Tagen rednerisch brilliren. Und die Art Leute hat kein Verständnis für soziale Gesichtspunkte: Jenen dämmert auch nicht einmal ein leises Ahnen von der Höhe des Opfers, das um ihrer- und der Landwirtschaft willen die Regierung mit der Tarifvorlage dem Lande zumuthete. Sie wollen nur, wie es kürzlich bei, aber nicht unzutreffend eine kleinbürgerliche Zeitschrift ausdrückte: schluden, schluden, schluden! Ob und wie die anderen Erwerbsstände dabei zurecht kommen — was kümmert das sie! „Der Landwirtschaft als solcher ist es ganz gleichgültig, ob die Industrie blüht und gedeiht“, hat erst vorgestern in der sächsischen zweiten Kammer ein waderer Mann mit Namen Löpfer bekannt. Dieser Bürger Löpfer ist kein irrsinniger Sonderling; er ist ein Typus.

Und von diesem bornirten Agrarierthum, das, wie Herr Hertel gestern munter verrieth, die Industrie auszuhungern gedenkt, wird der schließliche Ausgang in den morgen anhebenden Kämpfen abhängen. Das ist es, was wir oben die zur Entscheidung stehende Nachfrage nannten. Wer wird stärker sein, die Regierung oder die Rükside, Wangenheim, Ramiß, die sich eben erst der konservativen Partei unterwarfen?

### Der Staatsstreich Napoleons III.

Von Dr. J. Wiese (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Hünzig Jahre sind heute seit jener für die Geschichte Frankreichs, ja ganz Europas bedeutungsvollen Nacht vergangen, in der der damalige Prinz Napoleon Bonaparte in tollkühnem Bagemuth die letzten Gemüthskräfte befechtete, die ihn noch von seinem höchsten Ziele trennten. Nach einem an Abenteuer reichen Leben hatten die revolutionären Vorgänge, von denen Frankreich besonders im Jahre 1848 heimgesucht wurde, den Präsidenten abermals mit kühnen Hoffnungen erfüllt. Sie sollten bald und glänzend erfüllt werden. Bei den Ergänzungswahlen für die Nationalversammlung wurde Napoleon im September 1848 mit weit über 100 000 Stimmen gewählt. Schon der 20. Dezember desselben Jahres sah den ehezeitigen Mann den Stuhl des Präsidenten der französischen Republik bestiegen. Aber es konnte für jeden klarschauenden Politiker keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß ein Mitglied der Napoleonischen Familie niemals Chef eines republikanischen Frankreich auf lange Zeit bleiben und daß die Republikanische nur die Vorstufe zur Kaiserwürde sein werde. Aus dem Votum des 20. Dezember 1848 folgte gewissermaßen mit Nothwendigkeit der Staatsstreich des 2. Dezember 1851, dessen zum Theil

geheimen hatte. Vor ihrer Heirat hatte die Königin die Gewohnheit, mit ihrer Mutter allein zu speisen; aber seit sie Prinz Heinrichs Gattin geworden ist, frühstücken und dinniren stets drei Hofdamen und drei Kammerherren mit dem jungen Paar an bemittelten Tisch. Der Prinz sitzt der Königin gegenüber, wie Napoleon III. und Kaiserin Eugenie es thaten. Die Eitelkeit leuchtet in diesem Punkte von der an einigen älteren Höfen Europas blühend ab, wo, wenn keine fremden Herrscher als Gäste anwesend sind, der Monarch und seine Gemahlin nebeneinander und die Hauptwärtenträger des Hofes ihnen gegenüber sitzen.

— Zu dem Fall von reißendem Wahsinn in Datten bei Forst in der Niederlausitz, worüber wir bereits berichteten, werden nunmehr Einzelheiten gemeldet, die den Thatbestand noch grauenhafter erscheinen lassen, als zunächst angenommen wurde. Die verstorbene Bäuerin Frau Kaschke ist im wahren Sinne des Wortes das Opfer ihrer an Wahnsinn verfallenen Familie geworden, sie wurde, wie ihr eigener Sohn auslegt, „zur Entführung“ ihrer Angehörigen von infere Gottheit getödtet. Es liegt und hierzu der h. v. die bisherigen Mittheilungen ergänzende Bericht des „H. v.“ vor: Der getrennt in Datten eingetretene Kreisarzt hat bei der verstorbenen Frau Kaschke Todtschlag festgestellt, der durch die der Unglücklichen zu Theil gekommenen Mißhandlungen seitens ihrer Verwandten hervorgerufen wurde. Der Tod der armen, selbst vom Jrenwahm befallenen Frau ist durch deren der fürchterlichen Eigne vorangegangenes langes Jähren beklammert worden. Was aber das treibende Motiv dieses für unsere Kultur beschämenden Verbrechens gewesen, das hat Frau Kaschke der Sohn des Opfers, bei seiner Vernehmung durch den Kreisarzt enthüllt. Auf dessen Frage, warum man Frau K. todtschlagen habe, verließ sich der junge Mensch auf sein „Gebetblatt Nr. 31“, in dem es heißt: „Gott ist Licht; darum hat Er mit dem Sünder keine Gemeinshaft. Gott ist die Liebe; darum bietet er den Sündern Verzeihung an und streckt verlangend nach ihm die Arme aus. Gott ist Licht; darum ist ohne Unterbrechung keine Vergeltung der Tünden.“ (Hebder 1, S. 22) und sagte ferner: „Die Mutter war vom Teufel befallen; den Teufel auszutreiben, mußte Blut fließen. Ohne Blut keine Entführung! Ohne Entführung kein himmlisches Leben. Gott hat uns gerufen. Der Teufel vor und gegenwärtig,

hochdramatische Einzelheiten nur zur 50. Wiederkehr des deutlichen Ereignisses zu schildern versuchen wollen.

Am Montag, 1. Dezember, hielt der Präsident Louis Napoleon seinen gewöhnlichen Empfangsabend ab; mit der lebenswürdigsten Höflichkeit empfing er seine zahlreichen Gäste. Nichts in seiner Haltung verrieth seine Pläne. Böcon erzählt in seinen Memoiren folgenden Zwischenfall: Der Prinz, mit dem Mäden gegen einen Kamdi geleht, machte dem Oberst von der Nationalgarde, Biezza, ein Zeichen und küßte ihm zu: „Oberst, sind Sie auch sicher, daß Sie in Ihrem Gesicht nicht zu große Unruhe sehen lassen?“ — „Ich glaube es, mein Prinz!“ — „Nun denn,“ sagte dieser lächelnd, „diese Nacht! Sie sind Herr über sich, Ihr Gesicht verräth nichts. Können Sie mir die Versicherung geben, daß man morgen nicht den Generalmarsch schlagen wird?“ — „Ja, mein Prinz, wenn ich genug Leute habe, um meine Befehle zu überbringen.“ — „Nun, wenden Sie sich an Saint-Arnaud. Geben Sie jetzt . . . mein, noch nicht, es würde aussehen, als ob Sie einen Befehl erhalten hätten.“ Der Prinz nahm den Arm eines vorübergehenden Gefandten, und der Oberst begrüßte ruhig und freundlich einige Damen, die er bemerkte.

Nach vor Mitternacht betrat Herr de Beville, einer der Flügeladjutanten des Präsidenten, den dieser erst kürzlich in seine Pläne eingeweiht hatte, das Arbeitszimmer Napoleons; hier befanden sich bei dem Letzteren die Herren de Persigny, der intime Freund des Präsidenten, ein Mann von großer Kühnheit und Apöstel des Bonapartismus, Morawick, Chef des Präsidialkabinetts, de Wapbas, der Polizeipräsident, der General und Kriegsminister de Saint-Arnaud. In halbfeindlicher Beratung wurde der ganze Plan noch einmal besprochen und in allen Einzelheiten genau festgesetzt.

Zunächst galt es, die Dekrete und Proklamationen des Präsidenten drucken zu lassen. Am Abend des 1. Dezember war eine bestimmte Anzahl Arbeiter der Nationaldruckerei unter dem Vorwande, daß dringende Arbeiten zu erledigen seien, zurückgehalten worden; der Direktor hatte den bestimmten Befehl, an jenem Abend zu einer angeordneten Zeit im Hofe der Druckerei anwesend zu sein. Am Mitternacht kam eine Drohsche — sie trug die Zukunft des Kaisers! De Beville entließ ihr mit einem verborgenen gehaltenen Paket. Die Pferde wurden abgeschirmt und der Kutscher in einem Saale des Gebäudes eingeschlossen. Fast im selben Augenblick trat de Larocque/Disk, Hauptmann der mobilen Genarmee, mit seiner Kompagnie auf dem Hofe ein. Er hatte vom Kriegsminister den Befehl erhalten, blindlings dem Direktor des Establishments zu gehorchen. Alles ging glücklich und unbemerkt von Statten; wer aber die Physiognomie dieser nächtlichen Szene beobachtet hätte, würde bemerkt haben, daß dort ein großes Ereigniß vor sich gehe. Schweigen und man die Gewehre, dann wurden überall an Thürnen und Fenstern Posten aufgestellt. „Wenn Jemand herausgeht oder sich dem Fenster nähert, so wird er erschossen“, wurde bekannt gemacht. Jeder Posten wachte aufmerksamen Auges, das Gewehr schußbereit, über den Vorgängen. Unter Aufsicht des Direktors und des Obersten de Beville arbeiten die Seher, um 3¼ Uhr ist Alles beendet. Man zieht die Genarmeen zusammen und sieht ihnen die Druckschriften vor; es herrscht unter ihnen ein ungeheurer Enthusiasmus. Während der Hauptmann forschte, darüber zu wachen, daß Niemand das Gebäude verlasse, führte derselbe Kutscher, der ihn gebracht hatte, den Oberst de Beville mit den Drucksachen nach der Polizeipräsidenten. Herr de Saint-Georges begleitete ihn.

Die schwierigste Arbeit aber blieb noch zu thun, nämlich die Verhaftung aller der Gegnerschaft Napoleons verdächtigen Personen. Verschiedene unter ihnen waren Mitglieder der gleichgebenden Versammlung oder in hohen Stellungen; im Ganzen sollten nach einer aufgestellten Liste 78 Personen in der Frühe des 2. Dezember verhaftet werden. Schon seit mehr als zwei Wochen wurden sie von Geheimagenten auf Schritt und Tritt überwacht, die selbst keine Wohnung von den Gründen der Ueberwachung hatten. In allen Vierteln von Paris gab und gibt es Polizeibureaus, in denen jeden Abend die Agenten, die während des Tages Dienst gehabt haben, sich zum Rapport versammeln. In einer großen Anzahl dieser Bureaus wurden sie einisch am Abend des 1. Dezember zurückgehalten und eingeschlossen, bis ein

Wie sind entführt und ziehen jetzt in den Himmel.“ Das erwähnte Gebetblatt Nr. 31 ist, wie noch erwähnt sei, in Dillenburg verlegt und in Frankfurt a. M. gedruckt. Helfern (Freitag) hat auf Veranlassung des Kreisarztes die Ueberführung des kaisliche Vater, heider Söhne (also auch des Amerikaners, der an dem Verbrechen zwar unbetheiligt ist, aber vom Kreisarzt als infirt erklärt wurde), der Tochter und der Wagn, einer Schwester der todtten Frau Kaschke, in die Jrenmanstalt Sorau, R. L., hatgefunden. Sämtliche Personen waren gefesselt und wurden von sechs Mann eskortirt.

— **Chimay und Rigas neuestes Pariser Debüt.** Einer gewissen Sorte Pariser Feinschmecker sieht ein eigenartiger Gemüß bevor. Sie sollen die Prinzessin Chimay und ihren Ehemann wieder sehen, und zwar in ihren neuesten Rollen: als Zeugen vor Gericht. In dem Prozeß gegen den Australier Gilmore wegen eines an der ehemaligen Schauspielerin Louise Kolb begangenen Mordversuchs kann die Künstlerin selbst man zwar nicht erscheinen, da ihre Gesundheit völlig gefährdet ist, und auch Gilmore wird nicht viel reden können, da er nicht französisch spricht. Dafür richtet sich aber, wie man dem „Tag“ aus Paris schreibt, das Hauptinteresse des Publikums auf das angekündigte Erscheinen der Prinzessin Chimay und ihres Rigo, welche mit der Louise Kolb im Verlohr standen. Die Vorgeschichte des Prozeßes ist folgende: Am 18. April vorigen Jahres wurde Madame Kolb nach 3 Uhr durch ein ungewöhnliches Geräusch aus dem Schlafe geweckt; sie entzündete sofort die auf ihrem Nachtkästchen liegende elektrische Lampe und sah nun am Fußende ihres Bettes einen Mann, dessen Kopf mit einem dichten schwarzen Schleier verhüllt war. Ehe sie auch nur um Hilfe rufen konnte, hatte sich der Mann auf sie gestürzt und begann auf sie mit einem Saße, der mit Sand getränkt und an einem bleiernen Stiel befestigt war, einzuhauen. Frau Kolb wehrte sich und rief um Hilfe. Während des Ringens stürzte die auf dem Nachtkästchen liegende Wassercaraffe zu Boden und zerbrach. Mit den scharfen Bruchstücken der Caraffe bearbeitete jetzt der Mörder Gesicht und Schädel des Opfers, verlegte sich dabei aber selbst darauf am Handgelenk, daß er kampfunfähig wurde. Als der Parier mit zwei herbeigerufenen Schaulenten infolge des Lärmes in die Wohnung nach Madame Kolb einztrat, fanden sie den Mörder auf dem Boden

### Tagesneuigkeiten.

— Von der Königin Wilhelmina erzählt ein englischer Korrespondent allerlei Interessantes: Das holländische Volk sieht besorgt der ersten Ausfahrt der jungen Königin entgegen. Was sie ausübt, sagen ihre Unterthanen, werden sie nicht sicher sein, daß es ihr besser geht, denn ihre Liebe für feilste Luft ist beinahe eine Leidenschaft. Wenn Königin Wilhelmina gesund ist, braucht sie unter keinen Umständen einen geschlossenen Wagen, ausgenommen Abends. Ob das Wetter kalt oder heiß ist, ob es schneit, regnet oder stürmt, sie fährt jedes im offenen Wagen, so daß das Volk sie sehen kann. Gewöhnlich ist sie nur von einer Hofdame begleitet, und obgleich sie sehr warmbräutig ist, achtet sie doch auf die Würde ihrer Stellung. Eines Tages traf sie bei einer Ansofeler einen Offizier, der der Bruder ihrer Hofdame war. Sie erwiderte seinen militärischen Gruß mit einem hübschen Lächeln und einer Neigung des Kopfes. Als sie jedoch bemerkte, daß ihre Begleiterin dem Bruder vertraulich mit der Hand winkte, zungelte sie die Stirn und sagte kalt: „Ich würde Ihnen sehr verpflichtet, Liebe, — wenn Sie diese kleinen vertraulichen Verzeugsgrüße vermeiden wollten, wenn Sie die Ehre haben, mich zu beglücken.“ Zu Hause angelangt, bemühte sich die Königin allerdings auf jede mögliche Weise, den Jammer wieder zu befestigen, in dem sie ihre Begleiterin beriebt hatte, und schenkte ihr unter Anderem ein sehr schönes Schmuckstück. Aber die Dame wird die Leber, die sie erhielt, wahrscheinlich nicht wieder vergessen. Die junge Königin hat neben ihrem Privatsekretariat eine Art privater politischer Kanzlei ein Resümee mit den nöthigen Informationen über den Gegenstand hat, für den ihre Unterschrift verlangt wird. Wenn der Bericht die unzulänglich erscheint, verlangt sie weitere Angaben und einer nöthigenfalls Minister und Sachverständige, die ihr genügend Aufschluß geben müssen. Dieses Verfahren übernahm sie von der verstorbenen Königin Viktoria, die diesen Grundlag niemals außer Acht ließ, obgleich sie durchsichtlich gegen 22 Dokumente täglich zu unter-



Das Defizit eines Preisenscheins. Der Prager Verein...

Die Verhandlung gegen den Lokomotivführer Bauer von...

Die Rheinschiffahrts-Aktiengesellschaft vormals Fendel in...

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Stuttgart, 2. Dez. Dem kommandirenden General des...

Strasbourg, 2. Dez. Die ordentlichen Professoren der...

München, 2. Dez. Der Prinz-Regent errichtete zur...

Bosen, 2. Dez. Ein Rangierer gerieth in der Nacht vom...

Gegen Chamberlain.

Paris, 1. Dez. Die von 5000 Personen besetzte Protest...

Zum deutschen Geheiß.

München, 2. Dez. Die Großherzogin von Hessen mit...

Ein „Gunnendroger“.

Berlin, 2. Dez. Vor der 7. Staatskammer des Landgerichts...

Der Glat der China-Expedition.

Berlin, 2. Dez. Im Etat für die Expedition nach...

Ausführungsverhandlungen geboten ist. Ob China den...

Zur Lage in China.

Paris, 2. Dez. Nach dem „Matin“ richtete Bischof...

London, 2. Dez. Der „Standard“ meldet aus...

Peking, 1. Dezbr. Prinz Tsching benachrichtigte die...

Deutscher Reichstag.

5. Sitzung vom 2. Dezbr.

Am Bundesrathstische Reichstages Graf von Salva...

Berlin, 2. Dez. (Hess. Zig.) Die sozialdemokratische...

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Garus...

Mannheimer Handelsblatt.

Coursblatt der Mannheimer Börse (Produkten-Börse) vom 2. Dezember.

Table with market prices for various goods like wheat, oil, and sugar.

Table with market prices for various goods like flour, oil, and sugar.

Table with market prices for various goods like flour, oil, and sugar.

Table with market prices for various goods like flour, oil, and sugar.

Table with market prices for various goods like flour, oil, and sugar.

New-York, 28. Nov. (Drachbericht der White Star-Line...

